

Zwei Bräuche aus Pratteln (BL) : die Hornbuben und der "Butz"

Autor(en): **Salathé, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **101 (2011)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Bräuche aus Pratteln (BL): die Hornbuben und der «Butz»

Pratteln, das grosse Baselbieter Industriedorf, «kann sich rühmen, in den Hornbuben und im «Butz» ein altes Eigengewächs zu hegen und zu pflegen», so der bekannte Volkskundler Eduard Strübin (1914–2000)¹: Nach dem Basler Vogel Gryff hornen in Pratteln die «Hornbuben» die Fasnacht ein. Für ihr «Hornen» oder «Hürnen», das immer im gleichen Takt erfolgt – Tüütü-tüütü –, wurden traditionellerweise Kuhhörner verwendet. Diese konnten früher bei Pratteler Metzgern bezogen werden, heute müssen sie im Zeichen der Globalisierung aus Afrika (von Watussi-Rindern und Gazellen) eingeführt werden. Mit ihren «urweltlichen» Tönen begleiten die für das Faschnachtsfeuer zuständigen Hornbuben ihre Holzsammlungs-Runden.

Am frühen Morgen des Fasnachtsmontags startet dann ein kleiner vierrädriger, mit Tannenbäumchen und bunten Stoffbändern geschmückter und von der Jugend umschwärmter Leiterwagen zu einem Bettelzug durch das Dorf. Er wird von zwei oder auch vier menschlichen, mit Rossgeschäll umgürteten «Pferdchen» gezogen und vom geisselschwingenden Fuhrmann dirigiert. Im Wagen thront der dickbäuchige «Butz» oder «Bacchus» und hütet sein Weinfass, das sein Gehilfe, der lederbeschürzte und mit Hammer und Weinkanne ausgerüstete Küfer, zu füllen hat. Heutzutage hat er allerdings nur noch selten offenen Wein entgegenzunehmen.

Begleitet wird das Gefährt von einem Dreigespann, das mit Sammelbüchse auf sich aufmerksam macht: dem über und über mit Tannenreisig bedeckten «Dännlimaa», dem «Chäärtlimaa» mit seinen auf das Kleid genähten Spielkarten sowie dem mit bunten Stoffplätzchen geschmückten «Blätzlimaa». Zu erwähnen ist schliesslich auch «Tell» im Hirtenhemd mit der obligaten Armbrust, ferner das «Eierwybli», das die erbettelten Eier sicher in einem an den Armen gehängten Korb verwahrt, und schliesslich der mit einer Bauchapotheke ausgestattete und seine Heilkünste anpreisende «Wunderdoktor» Dr. Eisenbart in Zylinder, Frack und Gamaschen. Auf seinem Rücken baumelt die werbewirksame Geschäftsempfehlung:

*«Ich bin der Doktor Eisenbart,
Kenn die Leut' nach meiner Art.
Kann machen, dass die Lahmen sehn
Und die Blinden wieder gehn.»*

Dem bunten Tross verschaffen die «Hornbuben» akustische Aufmerksamkeit. Über allem steht der Spruch:

¹ Strübin, Eduard: Jahresbrauch im Zeitenlauf. Liestal 1991, S. 128.

«Wie alt bekannt, so soll der <Butz>,
Auch dieses Jahr haben einen Sprutz.
Drum sind die Leute sehr gebeten,
nur einen guten Schluck zu geben.
Und wer keinen solchen hat,
Der gibt halt einfach Rapp, Rapp, Rapp.»

Ein «Eiertäsch» beschliesst jeweils um die Mittagszeit das farbenfrohe und lautstarke Unternehmen.

Die Einordnung der Figuren gehört wie bei anderen Heischebräuchen zum Repertoire der Deutungen in die jahres- und lebenszeitlichen Erfahrungswelten: Der «Dännlimaa» verkörpert darin mit seinem immergrünen Kleid den Frühling. Das «Eierwybli» steht für Fruchtbarkeit und der eine Januskopf-Larve mit zwei Gesichtern tragende «Chärtlimaa» symbolisiert mit seinen Spielkarten das Gewinnen und Verlieren.

Das Interesse und die Faszination am Brauchtum motiviert die immer wieder gestellte Frage, die allerdings nur schwer zu beantworten ist: Wie alt ist der «Butz», ist er gar «heidnischen Ursprungs»? Eduard Strübin vermerkt in seinem Buch zum *Jahresbrauch im Zeitenlauf* über die historische Dauer, die der Brauch für sich in Anspruch nimmt, Folgendes: «Einmalig ist der <Butz> insofern, als er im Baselbiet der einzige alte und ohne Unterbruch geübte grössere Heischebrauch ist.»² Ebenso interessant ist sicher die Frage nach den Gründen für dieses Überdauern. Dies ist zum einen wohl der Tatsache zu verdanken, dass das Agglomerations-Dorf mit beinahe 15000 Einwohnern noch einen alten Rebberg besitzt und dadurch ein inhaltlicher Bezug zum «Butz» besteht. Zum anderen ermöglicht der Brauch angesichts veränderter Bedingungen modernen Lebens wie Verstädterung, Globalisierung und Anonymität eine Identitätsfindung.

René Salathé, Reinach; ursalathe@intergga.ch

² Ebd., S. 138.